

## **Der Heilige Geist im Leben der Pfarrgemeinde – Erfahrungen und Impulse**

Das Thema ist sehr umfangreich und umfassend. Fast alles könnte da zur Sprache kommen. Denn der Heilige Geist ist ja bei allem dabei, was aufbauend und fruchtbringend in der Kirche geschieht.

Der Metropolit (Erzbischof) Ignatius von Latakia beschreibt die zentrale Bedeutung des Heiligen Geistes für die Kirche: «Ohne den Heiligen Geist ist Gott fern, bleibt Christus in der Vergangenheit, ist das Evangelium toter Buchstabe, ist die Kirche eine blosse Organisation, ist Autorität nur Herrschaft, ist Mission nur Propaganda, ist Liturgie nicht mehr als Geisterbeschwörung und ist christliches Leben eine Sklavenmoral. (...)

Doch im Heiligen Geist ist der auferstandene Christus da, ist das Evangelium die Kraft des Lebens, zeigt die Kirche das Leben der Dreifaltigkeit, ist Autorität ein befreiender Dienst, ist Mission ein Pfingstereignis, ist die Liturgie Begegnung mit der Liebe Gottes, ist menschliches Tun geheiligt.»<sup>1</sup>

Diese Gegenüberstellung zeigt, wie wichtig der Heilige Geist im Leben der Kirche, aber auch im Leben jedes einzelnen Menschen ist. Deshalb möchte ich zuerst meine persönlichen Erfahrungen mit dem Heiligen Geist mitteilen und von dort her dann auf das Leben der Pfarrgemeinde schauen.

### **1. Erfahrungen**

Aufgewachsen bin ich in Balgach, einem kleinen Dorf im St. Galler Rheintal, (Schweiz) mit fünf weiteren Geschwistern. Wir wohnten gleich neben der Kirche und lebten in einfachen Verhältnissen in einer bäuerlich geprägten Familie. Von Kindheit an, wuchs ich in eine streng katholische Glaubenskultur hinein. Mein Grossvater und mein Vater waren in Balgach insgesamt mehr als 105 Jahre als Mesner tätig und ich lernte mit neun Jahren den Ministrantendienst noch nach dem vorkonziliaren Ritus.

#### **1.1 Eine sanfte tiefe Klarheit Seines Rufes**

Eine erste, sehr prägende, Erfahrung mit dem Heiligen Geist machte ich mit ca. 10-11 Jahren während des Religionsunterrichts in der 4. Schulklasse. Der damalige Pfarrer erzählte, weshalb er Priester geworden ist. Ich weiss nicht mehr, was er erzählt hat, doch seit dieser Stunde war zutiefst in mir die Wahrnehmung da: «Du sollst Priester werden». Diese stille, sanfte und doch gewisse innere Wahrnehmung blieb in mir. Ich konnte an vielem zweifeln – so z. B. an der Existenz Gottes – nicht aber an dieser innersten Wahrnehmung. Sie war, wenn ich ganz tief in mich hinein lauschte, einfach da. Doch aus Scheu erzählte ich niemandem davon.

Das führte dann dazu, dass ich, was gänzlich ungewohnt für unsere Familie war, mir überlegte, wo ich das Gymnasium und die Matura machen konnte. So kam ich 1968 in die Klosterschule der Benediktiner nach Disentis. Zu dieser Zeit war meine Beziehung zu Gott von Angst geprägt. Dies hatte sich so gezeigt: Als ich in der 6. Schulklasse war, hatte ich etwas falsch gemacht. Da kam Angst, ja sogar Angst vor der Hölle, in mir hoch. Dabei tröstete ich mich, indem ich mir sagte: «Ja, schau Leo, du wirst ja später Pfarrer und als Pfarrer wirst du ja sowieso in den Himmel kommen, ...» (Heute denke ich natürlich nicht mehr so!)

---

<sup>1</sup> Aus: Die Flamme neu entfachen. Münsterschwarzach Nr. 74, S. 37f.

## 1.2 Die Kindschaftserfahrung – Herzensverbundenheit

Die nun folgenden Jahre waren geprägt von Lernen und von Sport. Mein Traumberuf war damals Sportlehrer. Auch begann ich mich gegen meinen innersten Ruf zu wehren. Ich wollte auch ein «normaler» Mensch sein, Frau und Kinder haben. Doch die tiefinnere Stimme blieb. Das führte, zusammen mit der Pubertät zu vielen Schwierigkeiten und Problemen und auch in eine grosse Einsamkeit, weil ich mich niemandem zu offenbaren wagte.

Innere Ängste und meine Schwierigkeiten, führten mich zum persönlichen Gebet und Bibellesen. Und da offenbarte mir Gott nach und nach Sein Herz. Eine Art Wärme, ein sanftes Glück und eine tiefinnere Liebe zogen mich mehr und mehr an. Ich durfte erfahren, wie Er ist und das erfüllte mich mit einer riesigen Freude. Ich war so glücklich, dass ich über die Wiesen rannte, in den Himmel hinaufschaute und sang: «Ja, Du bist mein Papi, Du, der gewaltige Schöpfer, Gott, mein liebender Papi.» Das erfüllte mich mit einer grossen Freude und einem tiefen Frieden. Da mir aufging, dass der himmlische Vater 100 Prozent Liebe ist und mehr an meinem Heil und Glück interessiert ist, als ich selbst, habe ich gesagt: «Mach mit meinem Leben, was Du willst. Das ist das Allerbeste für mich.»

Ich erlebte nach diesem Schritt eine bleibende Veränderung in mir: ein tiefer Friede war da, Freude von innen, eine neue Geborgenheit und vor allem ein neues Bedürfnis; das Bedürfnis nach der täglichen Gemeinschaft mit diesem Gott der Liebe. Von dieser Erfahrung an musste mir niemand mehr sagen, dass ich beten oder zum Gottesdienst gehen soll, denn da ist eine neue Herzensverbindung mit Gott entstanden.

Als ich das erlebte, war ich etwa siebzehn Jahre alt. Diese zweite tiefe Erfahrung mit dem Heiligen Geist, bewirkte, dass ich nach ca. sieben Jahren «Ja» zu meinem inneren Ruf sagen konnte. In der Folge wagte ich erstmals, dies auch meinen Eltern und dann weiteren Personen zu sagen. Und – von dieser Zeit an spürte ich in mir eine Art Feuer, Sehnsucht nach der Evangelisation: Das, was ich erlebt habe, sollten alle Menschen erleben können, dann wäre ihnen wahrhaft geholfen. Und dieses innere Feuer, diese brennende Sehnsucht, spüre ich (mehr oder weniger stark) auch heute nach 40 Jahren, die geprägt waren von Erfolg, Aufbrüchen, Enttäuschungen, Krisen und auch Kirche-Depressionen, immer noch in mir.

### Reflexion

Wenn ich auf diese Erfahrung zurückschaue und die Wirkungen betrachte, hat sie viel mit dem zu tun, was Ezechiel mit dem Neuen Bund, der neuen Herzensverbindung bezeichnete: «*Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt*» (Ez 36,27). Die Achtsamkeit auf das, was Gott am Herzen liegt und die Sehnsucht, dies im eigenen Leben zu erfüllen, wächst.

Neutestamentlich betrachtet kann die Kindschaftserfahrung, als die Gewissheit des bedingungslosen Angenommen- und Geliebtseins als Kind, als Tochter und Sohn Gottes, bezeichnet werden. Jesus hat ähnliches bei Seiner Taufe erfahren. Als der Heilige Geist bei der Taufe auf Ihn herabkam und sich der Himmel öffnete, hörte Er: «*Du bist mein geliebter Sohn. An dir habe ich Gefallen gefunden*» (vgl. Mk 1,11; Lk 3,22).

Der Heilige Geist zeigt, dass dies auch für uns gilt. Im eingeborenen Sohn Jesus Christus sind wir hineingenommen in diese Liebe des Vaters. Wir müssen uns nicht anstrengen, jemand zu sein oder zu scheinen. Wir sind bereits das Grösstmögliche: Töchter und Söhne des lebendigen Gottes. Diese Grunderfahrung des Christseins, beschreibt Paulus mehrfach: «*Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater.*

*Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott» (Gal 4,6–7). So zeigt uns der Heilige Geist unseren Wert, die tiefste und bleibende Identität.*

Mit anderen Worten: Wir müssen Gottes Liebe nie verdienen, und wir können sie nie mehr verlieren. Sie ist einfach da! Wo der Heilige Geist uns die Gewissheit dieser unzerstörbaren Liebe (vgl. Röm 8,35-39) ins Herz schreibt, wird der Mensch von einer grundlegenden Geborgenheit erfüllt und jubelt «*Abba, Vater!*»<sup>2</sup> (vgl. auch Röm 8,15c). Wir bewundern diesen «Abba-Vater». In uns wächst der Wunsch Ihm dienen zu dürfen.

Hier liegen Quelle und Fundament unseres Selbstwertes. Es gibt nichts Grösseres als im eingeborenen Sohn, Tochter und Sohn Gottes zu sein. Das gilt (meiner Meinung nach) selbst für den Papst. Fundament ist die Kindschaft, die Erfahrung dieser Sohnes- und Tochterliebe, und dann kommt an zweiter Stelle, die Berufung und der Dienst, welcher Gott Seinen Kindern zuordnet. Wo immer Mitarbeitende im Dienst der Kirche nicht primär aus dieser Quelle des Geliebtseins und Wertvollseins leben, braucht man Ersatzquellen für den eigenen Selbstwert. Ersatzquellen zeigen sich in der Kirche unter anderem schnell im Klerikalismus von geweihten und nichtgeweihten Dienerinnen und Dienern Gottes. Das Amt, die Stellung und Funktion (Tätigkeit) werden wichtiger als die Tochter- und Sohnesbeziehung. Daraus können schnell Neid und Missgunst wachsen.

### **1.3 Ein pfingstliches Ereignis**

Nach 5 Jahren Theologiestudium in Salzburg, wurde ich 1980 zum Priester geweiht. Von da an bewegte mich folgende Frage: Wie können vor allem junge Menschen etwas von dem erfahren, was ich mit 17 Jahren erlebte. Ein erster Weg eröffnete sich durch intensive Kontakte mit Taizé, was zur Gründung einer Taizégebetsgruppe und zu Jugendgottesdiensten, ... führte. Und doch blieben Fragen, insbesondere als damals mehrere junge Menschen aus der Pfarrei zu mir kamen, um aus der Kirche auszutreten, weil sie sich in einer Freikirche bekehrt hätten. Nun wollten sie sich als Erwachsene nochmals taufen lassen. Ich war enttäuscht darüber, dass auch meine besten theologischen Erklärungen hier nichts nutzten. Ich fragte mich: Was machen wir falsch? Weshalb konnten diese jungen Menschen Gottes Liebe nicht in unserer Kirche erfahren?

Dann ging ich im Herbst 1985 nach Taizé, in der Absicht, dort meine Freundin aus der Studiumszeit zu besuchen, die als kleine Schwester von Charles de Foucauld lebte. Damit ich einfacher wegfahren konnte, meldete ich mich in der Schweigegruppe an. Und so wartete ich nun jeden Tag auf eine Nachricht meiner Freundin. Tag um Tag verging, aber der ersehnte Brief traf einfach nicht ein. Schliesslich – weil der Brief überhaupt nie eintraf – verbrachte ich neun Tage im Schweigen. In dieser Zeit nahm ich von Tag zu Tag mehr wahr, wie sich in meinen Tiefenschichten einiges bewegte. Gebetsworte stiegen auf, die sich wiederholten. Ich oder besser «es» begann in mir, Gott zu loben. Am Sonntag in der Eucharistie wurde ich innerlich dazu gedrängt, mein Leben nochmals ganz und in allem Gottes Führung zu übergeben. Danach verbreitete sich in mir ein Gefühl von Freiheit und Weite. Ich fühlte förmlich, wie mit einer Zange Drähte geklippt wurden und sich innerlich Fesseln lösten.

---

<sup>2</sup> Als Folge dieser Liebeserfahrung zeigt der Heilige Geist den Menschen, dass Gott und Seine Weisungen nicht gegen das Glück der Menschen stehen. Im Gegenteil: Gott ist der Verbündete der Menschen. Er will den Menschen noch viel glücklicher machen, als der Mensch selber dies wünscht. Seine Liebe zum Menschen ist grösser als die des Menschen zu seinem eigenen Leben. So weichen Konkurrenz und Angst und machen einem neuen Miteinander Platz.

Da hatte ich mich jahrelang mit all meinen Kräften bemüht, von Neid gegenüber einem Mitarbeiter frei zu werden. Ich habe viel darum gebetet. Nun erlebte ich, wie «Felsbrocken» des Neides wegbrachen. Ich fühlte eine neue Weite in mir. In der Folge wuchs in mir das innere Loben Gottes. Ich kam als ein «Anderer» zu Hause an. Ich merkte, wie sich einiges in mir verändert hatte oder im Begriff war, sich zu wandeln. Vor allem war eine neue Freude an Gott da. Die Beziehung zu Gott war «gefüllter». Es «floss» mehr in mir. Von Bibeltexten, die mir bisher nichts sagten, fühlte ich mich jetzt angesprochen. Die Bibel wurde für mich lebendiger. Trotz Studium hatte ich zu Vielem in der Liturgie keinen inneren Bezug gehabt. Dies änderte sich nun. Viele Texte gingen mir auf und füllten sich mit Leben.

Ich erlebte eine mir bisher unbekanntere Freude, ja ein neues Glück. Zugleich spürte ich auch, dass ein neuer Auftrag auf mich zukam. Als ich anderen von all dem erzählte, schüttelten sie nur den Kopf. Was hat er wieder für einen «Vogel», dachten sie wohl. Sie konnten mich mit bestem Willen nicht verstehen. Und als ich konkrete Wege anvisierte, kam die angstvolle Frage: Wo führt das alles noch hin? Bleiben wir doch lieber beim Bewährten. Da wissen wir, woran wir sind. Doch die Frage – wohin führt das noch alles – beunruhigte mich nicht mehr. Denn tief in mir nahm ich eine Gegenwart wahr, der ich vertrauen konnte.

## **Reflexion**

Wenn ich Jahre später auf diese Erfahrung im Schweigen in Taizé zurückschaue, erkenne ich, dass ich damals in eine neue Dynamik des Heiligen Geistes hineingetaucht wurde. Es war für mich eine Art «Taufe im Heiligen Geist<sup>3</sup> Erfahrung», die bereits Johannes der Täufer als Ziel der Sendung Jesu bezeichnete (vgl. Mk 1,8; Mt 3,11; Lk 3,16) und von der Jesus nach Seiner Auferstehung sprach (vgl. Apg 1,5).

Professor Raniero Cantalamessa<sup>4</sup> schreibt dazu: «Durch das, was Geisttaufe genannt wird, erfährt man den Heiligen Geist, seine Salbung im Gebet, seine Macht im apostolischen Dienst, seinen Trost in der Prüfung, sein Licht in Entscheidungen. Mehr noch als in der Manifestation von Charismen nimmt man ihn so wahr: als Geist, der innerlich verwandelt, Geschmack am Lob Gottes schenkt, eine neue Freude entdecken lässt, den Verstand öffnet für das Verstehen der Schrift und vor allem lehrt, Jesus zum «Herrn» zu erklären. Oder er gibt den Mut, neue und schwierige Aufgaben im Dienst Gottes und des Nächsten zu übernehmen.»

### **1.4 Ein neuer Weg öffnet sich**

Als Folge dieser Erfahrung lernte ich mehr den Impulsen des Geistes in mir zu folgen. Dies auch dann, als ich ein Jahr später nach einer missionarischen Aktion, die ich in der Pfarrgemeinde leite, vor der Frage stand: Was nun? Wie soll es weitergehen? Die Antwort, die

---

<sup>3</sup> Das grundlegende Sakrament (Zeichen) ist die Taufe. Sie verbindet uns mit Jesus Christus. In der Taufe integriert uns der Heilige Geist in den Leib Jesu Christi: «Durch den einen Geist wurden wir in der Taufe alle in einen einzigen Leib aufgenommen, Juden und Griechen, Sklaven und Freie; und alle wurden wir mit dem einen Geist getränkt» (1 Kor 12,13). Wir werden durch die Taufe – vergleichbar einem Zweig, der in einen Baum eingepfropft wird und von nun an aus dem Lebenssaft des Baumes lebt – in den lebendigen Jesus Christus integriert. Wir werden von Seinem Geist durchtränkt.

Neues Leben pulsiert von nun an in uns. Das tönt für viele so schön wie ein träumerischer Liebesroman. Wohl die meisten erlebten bei ihrer Taufe – speziell jene, die als Säuglinge getauft wurden, – nichts oder wenig von diesem pulsierenden neuen Leben. Taufe im Heiligen Geist kann in diesem Zusammenhang verstanden werden. In ihr wird die Eingliederung in den Leib Jesu Christi und das Pfingstereignis aktualisiert und erfahren. Damit beginnt im Leben eines Menschen eine neue Dynamik.

<sup>4</sup> Aus: Raniero Cantalamessa, Komm, Schöpfer Geist. WeG Verlag, 1. Auflage 2021, S. 75.

ich am Neujahrstag 1987 völlig unerwartet vernahm, war: «Mach einen Glaubenskurs». Und in der Folge gab mir Gott auch Hilfen, indem Er mir innerlich einen Zugang zur «Erneuerung aus dem Geist»<sup>5</sup> schenkte. Und so kündigte ich auf den Ostermontag den Beginn eines Glaubenskurses an, dessen Inhalt ich Woche für Woche entwickelte. Die Mehrzahl der 150 Teilnehmenden machte da eine ganz neue Erfahrung der Liebe Gottes. Sie wünschten, dass sie das neu entdeckte weiter pflegen und vertiefen konnten. Das hatte weitreichende Folgen:

1. Es führte zuerst zur Entstehung einer Bibelgruppenbewegung<sup>6</sup> zu der zeitweise über 120 Gruppen gehörten, die ich bis zum Jahre 2006 leitete. Auf die Fragen und Bedürfnisse derjenigen, die eine neue Beziehung zu Jesus Christus entdeckt hatten, musste ich beständig nach Antworten und Hilfen suchen. Das forderte und förderte vor allem mich selbst und ich entwickelte verschiedenste Glaubenskurse und führte Schulungen und Treffen durch.
2. Schon bald wurde ich angefragt<sup>7</sup> ob der Glaubenskurs auch in schriftlicher Form veröffentlicht werden könnte. So kam eine neue schriftliche Arbeit auf mich zu, die dann 1998 zur Gründung des WeG-Verlages<sup>8</sup> führte. Dort sind die Glaubenskurse und viele ergänzende Schriften heute veröffentlicht. In Deutschland und in der Schweiz sind in den vergangenen 10 Jahren über 600/700 dieser Glaubenskurse durchgeführt worden.
3. Seit Beginn meines priesterlichen Dienstes bewegte mich die Frage der Initiation in den christlichen Glauben und in die Kirche. Die Notwendigkeit von neuen Wegen der Glaubensweitergabe war für mich offensichtlich.

Durch jahrelangen Kontakt und Austausch mit Gleichgesinnten<sup>9</sup>, reifte im Jahr 1998 das Pastorkonzept «Wege erwachsenen Glaubens» heran. Im gleichen Jahr kam es zur Gründung des «Internationalen Projektteams Wege erwachsenen Glaubens», IPW<sup>10</sup> genannt. Das Ziel dieses Konzeptes besteht darin, so regelmässig wie die Erstkommunion und die Firmung gefeiert werden, vor Ort katechumenale Glaubenseinführungs- und Vertiefungswege für suchende Erwachsene anzubieten und durchzuführen.

Durch all die Jahre hindurch fühlte ich mich immer ein Stück weit überfordert, denn immer ging es darum Neuland zu bearbeiten. Doch stets habe ich vielfältige Hilfen erhalten, die diese Sendung unterstützten.

## 2. Einsichten und Impulse

So lebte und wirkte ich seit 1980<sup>11</sup> als Priester in den gängigen Strukturen der Volkskirche mit ihren Sonnen- und Schattenseiten. Ich erlebte viel Gutes, was möglich war, aber auch viele

---

<sup>5</sup> Ich lernte die Charismatische Erneuerung bereits im Theologie-Studium in Salzburg (1974-1979) kennen. Ich schätzte sie und ermutigte andere dort mitzumachen, fühlte aber keinen persönlichen Ruf dort mitzumachen.

<sup>6</sup> Mehr dazu unter: [www.immanuel-online.ch](http://www.immanuel-online.ch)

<sup>7</sup> 1988 fragte Marcel Bregenzer, der auf der Suche nach hilfreichen Unterlagen zur Evangelisierung und Glaubensverkündigung war, bei mir an, ob er die Unterlagen überarbeiten und verbreiten dürfe. Daraus entwickelte sich eine überaus fruchtbare Zusammenarbeit.

<sup>8</sup> Mehr dazu unter: [www.weg-verlag.ch](http://www.weg-verlag.ch)

<sup>9</sup> 1990 lernte ich den deutschen Priester Klemens Armbruster kennen. Die gegenseitige Inspiration befruchtete uns beide auf unseren Wegen der Evangelisierung. 1993 schloss sich Diakon Urban Camenzind an und begann zusammen mit Marcel Bregenzer von der Arbeitsstelle für Pfarreiernerung aus, Glaubensseminare zu geben. Diesem Team schloss sich im Jahr 2001 Theresa Herzog und im Jahr 2003 P. Prof. Hubert Lenz an. Bis heute trifft sich dieses Team regelmässig, um das Projekt in der Kirche voranzutreiben und zu vertiefen.

<sup>10</sup> Mehr dazu unter: [www.wege-erwachsenen-glaubens.org](http://www.wege-erwachsenen-glaubens.org)

<sup>11</sup> Von 1980-1989 war ich Kaplan in Wil, 1989-1997 Pfarrer der beiden Pfarreien Rheineck und Thal. Seit 1997 bin ich zu 30% in der Pfarrgemeinde Jonschwil tätig und zu 70% freischaffend im Dienst des Reiches Gottes. (Das

Grenzen und strukturelle Schwierigkeiten. Zugleich hatte ich die Gelegenheit seit 1987 im Bereich «Wege erwachsenen Glaubens» in vielen Pfarrgemeinden Glaubenskurse durchzuführen. Ich erlebte, wie Menschen von der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt wurden und welche begeisternden Auswirkungen dies hatte. Einige der daraus gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen werde ich im Folgenden darlegen.

## **2.1 Was man nicht kennt ...**

Ein Religionslehrer fragte seine Klasse, wer an Gott-Vater, wer an Jesus Christus und wer an den Heiligen Geist glaube. Bei den ersten beiden Fragen streckten alle auf, bei der Frage nach dem Heiligen Geist streckte nur noch ein Schüler auf und sagte: «Entschuldigen Sie, jener Schüler, der an den Heiligen Geist glaubt, ist heute nicht da.» Es ist tatsächlich so: Der Heilige Geist ist bei vielen Gläubigen diejenige göttliche Person, mit der sie am wenigsten anfangen können.

Wenn wir wünschen, dass der Heilige Geist mehr in unsere Pfarrgemeinden und in unsere Kirche kommt, dann gilt: Wir können nicht weitergeben, was wir selbst nicht kennen. Nur Feuer kann Feuer entzünden. Nur Begeisterte können begeistern. Deshalb kann die erste Frage die sein: Kenne ich den Heiligen Geist? Liebe ich Ihn ganz persönlich? Möchte ich Ihn besser kennen lernen? Wenn ein «Ja» in meinem Herzen da ist, bedeutet das Mehrkennnenlernenwollen vielleicht ein Zweifaches:

### **a) Theologische Reflexion**

Wenn wir den Heiligen Geist kennen lernen wollen, werden wir achtsam Sein Wirken in der Schrift, in der Kirchengeschichte und im Leben einzelner Menschen suchen. Wir werden uns vertiefter mit den Gaben des Heiligen Geistes, der Frucht (oder den Früchten) des Geistes, mit den Wirkkräften und Charismen, ... auseinandersetzen.

Dabei werden wir zuerst auf unseren Meister, auf Jesus schauen: Wie wirkte der Heilige Geist im Leben Jesu? Wie bei den Aposteln? Wie bei Maria? Wie bei den Heiligen? Und wie wirkt Er heute? Und als Folge davon werden wir auch (mehr) vom Heiligen Geist reden: Im persönlichen Gespräch wie in der Verkündigung. Wo wir den Heiligen Geist bekannt machen, fördert dies das Erkennen Seines Wirkens.

Doch wichtiger als theologisches Wissen sind die Erfahrungen, das persönliche Leben aus dem Geist Jesu. Jesus hat uns berufen Seine Zeugen zu sein, (vgl. Lk 24,48; Apg 1,8). Das führt zum nächsten Schritt:

### **b) Sich persönlich einlassen**

Wenn wir sehen, wie der Heilige Geist bei Jesus und vielen Menschen wirkt, kann in uns die Sehnsucht wachsen, ähnliches selbst auch zu erleben. Diese Sehnsucht führt hin zum Gebet, zum Bitten um den Heiligen Geist.

Ein bekanntes Lied beginnt mit den Worten: «Komm, Schöpfer Geist, kehre bei uns ein». Wir bitten den kreativen Schöpfergeist, zu uns zu kommen. Wo Er aufgenommen wird, wirkt Er

---

ist nur in der deutschsprachigen Schweiz möglich, wo die Priester nicht vom Bischof, sondern von der Pfarrgemeinde bezahlt werden).

kreativ. Er repetiert nicht das Bisherige. Er will und wird Neues<sup>12</sup> schaffen und bewirken auch im Leben der Pfarrgemeinden. Und Er will «Herr» sein, das heisst führen und leiten.

Ehrliches Bitten um den Heiligen Geist braucht Mut und ein durch und durch heiles Gottesbild. Denken wir an Pfingsten. Feuer und Sturm sind die Begleiterscheinungen des Pfingstgeistes. Sturmwind und Feuer lassen das, was sie ergreifen, nicht im gleichen Zustand und am gleichen Ort zurück. Ein heftiger Sturm kann ein gewaltiges Chaos und viel Zerstörung anrichten. Feuer brennt und verbrennt. Seine Hitze durchglüht alles. So werden auch Metalle im Feuer verflüssigt und gereinigt. Sturmwind und Feuer greifen alles an, was sich ihnen in die Quere stellt.

So ist auch der Heilige Geist stets eine Herausforderung. Nur allzu leicht erliegen wir der Täuschung, wir könnten den Heiligen Geist empfangen, ohne uns radikal, das heisst von der Wurzel her, wandeln zu lassen. Doch wenn Gott Seinen Heiligen Geist ausgiesst, werden sich unsere Denkweisen, unsere inneren, gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen<sup>13</sup> ändern. Sturmwind und Feuer, als Zeichen des Geistes, sorgen dafür. Letztlich geht es darum, dass wir «heilig» werden, ganz so, wie Gott sich uns gedacht hat und dass wir von Ihm abhängig, auf Ihn hörend leben.

So bete ich jeden Tag am Morgen, dass der Herr mir jenen Anteil Seines Geistes heute schenke, den ich für alle meine Tätigkeiten brauche. Ich gehe vor jedem Verkündigungsdienst auf die Knie (wo möglich auch mit dem Körper) und bitte, dass Er in und durch meine Worte wirke (vgl. *1 Kor 2,4-5*; *1 Thess 1,5*). Denn die Zuhörenden sollen nicht mich und meine Worte gut finden, sondern Jesus selbst in ihren Herzen hören.

## 2.2 Wenn das Klima sich ändert ...

Die Sehnsucht nach dem Wirken des Heiligen Geistes, «brannte» ganz besonders in der italienischen Ordensfrau Elena Guerra<sup>14</sup> (1835-1914), der Gründerin der «Oblatenschwestern des Heiligen Geistes», welche Papst Johannes XXIII. Als erste Person selig gesprochen hatte. Er nannte sie «eine moderne Apostelin des Heiligen Geistes».

Sr. Elena wies darauf hin, dass im *Obergemach* in Jerusalem zwei für die Kirche existenziell wichtige Ereignisse stattgefunden hatten: die Feier des *Abendmahls* am Hohen Donnerstag und die *Ausgiessung des Heiligen Geistes* an Pfingsten. Doch in der Praxis werde das zweite Ereignis (Pfingsten) vernachlässigt. Die Gläubigen würden zwar zusammenkommen, um Eucharistie zu feiern, aber viel zu wenig, um miteinander um ein neues Pfingsten zu beten.

---

<sup>12</sup> Das war die Erfahrung der frühen Kirche, die deshalb im Grossen Glaubensbekenntnis (325 in Nicäa) vom Heiligen Geist sagt: «Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, ...».

<sup>13</sup> Dies zeigen auch einige Gedanken von Bischof Wilhelm Stählin (1883–1975) Bischof der evang.-luth. Kirche in Oldenburg): «Wir sollten nicht allzu selbstverständlich darum bitten, dass der Heilige Geist bei uns einkehren möge, weil der Heilige Geist da, wo er einkehrt und Wohnung nimmt, nicht nur seine ‘Gaben’ mitbringt, sondern zugleich ein in hohem Mass unbequemer, ja störender Gast ist.

Wer an den Heiligen Geist als die schöpferische Aktivität Gottes glaubt und in diesem Glauben um das Kommen dieses Geistes bittet, der muss wissen, dass er damit die göttliche Störung herbeiruft und sich dafür offen hält, dass Gott ihn stört in seinem ‚Besitz‘, in seinen Gewohnheiten, auch in seinen Denkgewohnheiten, ... Wer also bittet, ‚Komm, Heiliger Geist‘, muss auch bereit sein, zu bitten: ‚Komm und störe mich, wo ich gestört werden muss‘ – zu meinem Heil und zum Heil der Welt.»

<sup>14</sup> Das Herz von Sr. Elena schlug für ein immerwährendes Pfingsten in der Kirche. So verfasste sie in der Zeit von 1895 bis 1903 zwölf vertrauliche Briefe an Papst Leo XIII., worin sie ihn bat, die Kirche durch eine Rückkehr zur Verehrung des Heiligen Geistes zu erneuern. Dieser erkannte in den Bitten der Schwester den Anruf des Herrn und rief die gesamte Kirche, alle Pfarreien und Gemeinschaften dazu auf, zwischen Himmelfahrt und Pfingsten eine feierliche Novene zum Heiligen Geist zu beten.

Dabei sei beides notwendig, damit die Kraft Gottes die Menschen wandeln kann. Denn ohne die Erneuerung durch den Heiligen Geist habe die Heilige Kommunion nicht die Kraft, das Leben zu verwandeln! Deshalb rief sie damals die ganze Kirche dazu auf, ins «Obergemach» zurückzukehren zur Feier der Eucharistie und zum Gebet um eine neue Ausgiessung des Heiligen Geistes.

Auch Jesus rief dazu auf, unermüdlich und mit Vertrauen den himmlischen Vater um den Heiligen Geist zu bitten: *«Bittet,<sup>15</sup> dann wird euch gegeben; ... wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten» (Lk 11,9.13).*

Da der Heilige Geist nicht privaten, menschlichen und kirchlichen Interessen dient, sondern dem Kommen und Wachsen des Reiches Gottes, gehört zu solchem Gebet immer auch die Frage: Was möchtest Du von uns? Welches ist der nächste Schritt? Was möchtest Du jetzt bewirken? Und dann geht es darum, sich auf Ihn einzulassen.

Sehr oft lädt Er zuerst zur Versöhnung, zu einem neuen Miteinander ein. Oft zeigt Er uns zuerst, wo wir zu wenig lieben und welche Einstellungen und Gedanken, welche persönlichen Defizite und Ängste Seinem Wirken im Wege stehen. Er zeigt uns, dass es im Reich Gottes nie ums Rechthaben, um Positionen, um Parteien geht, sondern um die Haltungen, die es Ihm (dem Heiligen Geist) ermöglichen kraftvoll zu wirken.

So wurden die Apostel<sup>16</sup> mit Maria und den weiteren Jüngerinnen und Jüngern nach Christi Himmelfahrt im Obergemach wohl auch dazu geführt, ihre gegenseitigen Beziehungen anzuschauen und aufzuarbeiten. Und dann wird manches zur Sprache gekommen sein, bis eine tiefe Versöhnung sie als Gemeinschaft für das neue Wirken des Heiligen Geistes an Pfingsten bereit gemacht hatte.

Das Gebet um den Heiligen Geist führt dazu, dass der Grundwasserspiegel der Liebe in einer Gemeinde wächst. Das Klima verändert sich. Wohlwollen und Wertschätzung werden allen gegenüber spürbar. Gute Beziehungen untereinander bilden die Voraussetzung, dass die Menschen etwas von uns annehmen und auf uns hören.

### **2.3 Zum Erwachsenwerden hinführen...**

In unserer Gesellschaft erhält man mit 18 Jahren das Stimm- und Wahlrecht und wird volljährig. Und – wie ist das beim christlichen Glauben? Wann ist man als Christin, als Christ volljährig und lebt als Erwachsener im Glauben? Die 12 Apostel hatten ca. 3 Jahre lang den besten Lehrmeister, den es je gab, Sie konnten Jesus und Sein Wirken persönlich erfahren. Und was war das Resultat? Einer hat Ihn verraten, alle anderen sind geflohen. Petrus, der Ihm auf Distanz gefolgt war, verleugnete Ihn vor einer Magd. Einzig Johannes hat sich unter das Kreuz gewagt und stand so öffentlich zu Ihm. Wir können sagen: Das Resultat war eine Katastrophe!

Der entscheidende Durchbruch im Leben der Apostel geschah erst später. Selbst die Erfahrungen mit dem Auferstandenen verhalfen nicht zum entscheidenden Durchbruch. Erst

---

<sup>15</sup> Das griechische Wort, das hier mit «bittet» übersetzt wird, steht in der Gegenwartsform. Das weist auf einen beständigen, wiederholten Vorgang hin. Wer also beständig, unaufhörlich bittet, der wird empfangen.

<sup>16</sup> Beachtenswert ist die Reihenfolge in Apostelgeschichte 1,12-14: Es werden genannt: Zuerst die Apostel (ohne Judas), dann die Frauen, namentlich Maria und drittens die Verwandten Jesu. Die Apostel sind nicht unter sich, sondern *zusammen* mit den anderen Genannten, (ca. 120 Personen) und beten um den Heiligen Geist. Die Kirche ist von Beginn an eine Gemeinschaft, in der die Frauen (sie werden ausdrücklich an zweiter Stelle genannt) wichtig sind und einen wichtigen Platz einnehmen. Dass nun auch die Verwandten Jesu dabei sind, die früher gegen ihn waren, (vgl. Mk 3,20-21) könnte ein Hinweis sein, dass in der Kirche Gegnerschaften (altes Fehlverhalten) keine Rolle mehr spielen und aufgelöst sind.

die Erfüllung<sup>17</sup> mit dem Heiligen Geist bewirkte den grundlegenden Neuanfang. Pfingsten bewirkte die grundlegende und bleibende Veränderung in ihnen.

Dem folgend bezeichnet die Kirche bis heute Pfingsten als Vollendung von Ostern.<sup>18</sup> Das heisst: ohne das persönliche Erleben von Pfingsten bleibt ein Mensch – im Blick aufs christliche Erwachsenwerden – noch in der Pubertät. Und wir alle wissen, wie Pubertierende sich verhalten können – auch in der Kirche. Betrachten wir deshalb die Schritte des christlichen Erwachsenwerdens.

## **Christ werden – wie geht das?**

Ein italienischer Opa sagte bei der Taufe seines Enkelkinds: «Wir Italiener sind halt von Geburt an katholisch.» Doch – sind sie dadurch auch schon Christen?

Christsein ist nicht etwas, was Menschen automatisch können. Christsein muss wie alles andere im Leben gelernt und vertieft werden. In der früheren Kirche dauerte der Weg des Christwerdens, des Katechumenats, nach der ersten Entscheidung (der Aufnahme ins Katechumenat) je nach Situation 1 bis 6 Jahre (in der Regel 1-3 Jahre).

In unseren Pfarrgemeinden haben wir viele Getaufte vor uns, die wir erst noch zum Christwerden hinführen müssen. Nicht wenige von ihnen sind in einem präkatechumenalen Zustand und selbst Hauptamtliche in der Kirche, auch Priester (und evtl. sogar Bischöfe) können – gemäss einer Bemerkung von Bischof Kurt Koch – noch im geistlichen Zustand des Katechumenats sein. Den Zerfall<sup>19</sup> (und Ausfall) des Katechumenats seit dem 5. Jahrhundert betrachte ich als die Hauptursache<sup>20</sup> für viele Probleme, die wir in der Kirche haben.

Doch nun – wie geht Christwerden? Als am Pfingstfest der Heilige Geist auf die versammelte Jüngerschar herabgekommen war, verliessen sie den Saal und Petrus hielt seine bekannte Pfingstpredigt. Er verkündete die Auferstehung Jesu Christi und Seine Gegenwart als «Herr». Im Anschluss an diese Predigt lesen wir von folgenden Reaktionen: *«Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz, und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder? Petrus antwortete ihnen: Kehrt um, und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu*

---

<sup>17</sup> Bereits Johannes der Täufer hat auf die zentrale Bedeutung des Erfülltwerdens mit dem Heiligen Geist, hingewiesen. Er sagte: *«Ich taufe euch nur mit Wasser (zum Zeichen der Umkehr) ... Er (Jesus) wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen» (Mt 3,11).*

Das Wort «taufen» meint durchtränkt werden. Es ist mit dem Färben von Stoffen in der Antike vergleichbar. Stoff wurde in eine Farbmasse hineingelegt und so lange darin geknetet, bis der Stoff von der Farbe durchtränkt war. Der Stoff blieb derselbe, aber er hatte eine andere Farbe angenommen.

So ist es auch hier: Wer vom Heiligen Geist erfüllt wird, bei dem wird etwas anders, dessen Leben bekommt eine neue «Farbe». Das haben die Jüngerinnen und Jünger an Pfingsten erfahren, als der Heilige Geist in Feuer und Sturm kam. Zuerst wurden sie von einer tiefen Freude über Gott erfasst. Diese Freude, dieser Jubel im Herzen trieb sie aus dem Haus hinaus zu den Menschen. Auch bei Petrus ist mit dem Erfülltwerden durch den Heiligen Geist etwas wesentlich anders geworden: Noch wenige Wochen vorher hatte er Jesus kläglich dreimal vor einer Magd verleugnet. Jetzt aber war mit dem Heiligen Geist eine neue Kraft gekommen. Das Leben des Petrus hatte eine neue Farbe erhalten. Gewissheit und Freude erfüllten sein Herz. Ein inneres Feuer drängte ihn nach draussen. Er predigte und 3000 Menschen wurden im Herzen berührt. Sie wurden von der Liebe Jesu persönlich getroffen und begannen ein neues Leben.

<sup>18</sup> Vgl. Pfingstpräfatation: «Denn heute hast du das österliche Heilswerk vollendet, heute hast du den Heiligen Geist gesandt über alle, die du mit Christus auferweckt und zu deinen Kindern berufen hast. ...»

<sup>19</sup> Vgl. Kurt Koch. Die Kirche Gottes. Sankt Ulrich Verlag 2007. S. 147.

<sup>20</sup> Ohne die inneren geistlichen Prozesse des Christwerdens (Katechumenates) fehlt in der Regel das, was wesentlich zum Christsein gehört: Herzenerneuerung, Freude an Gott, innere Entschiedenheit und Hingabe an den Herrn, ... Und die Gefahr besteht, dass vieles – auch in der Kirche – mit den Augen der Welt und nicht mit den Augen des Glaubens betrachtet und beurteilt wird.

*Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. ... Die nun, die sein Wort annahmen, liessen sich taufen. An diesem Tag wurden (ihrer Gemeinschaft) etwa dreitausend Menschen hinzugefügt. Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten» (Apg 2,37–38.41–42).*

Dieser Text weist uns auf fünf Schritte des Christwerdens hin.

### **1. Schritt: Die Stimme Jesu «hören»: Berührung durch den Geist**

Die damals versammelten Menschen in Jerusalem glaubten alle an Gott. Ihr Weg des Christwerdens begann jedoch damit, dass sie von Christus selbst in ihren Herzen berührt wurden. Die Botschaft, die sie hörten, *«traf sie mitten ins Herz ...»*.

Da zeigt sich ein Erstes: Beim Christwerden geht es nicht um mehr Religiosität<sup>21</sup>, nicht um mehr Frömmigkeit. Jesus hat die Menschen nicht aufgefordert, bessere und frömmere<sup>22</sup> Menschen zu werden, sondern Ihm nachzufolgen. Damit dies geschehen kann, braucht es eine Begegnung mit Ihm, das Vernehmen eines Rufes, wo der Betroffene spürt: Jesus ist da. Er spricht mich an.<sup>23</sup>

Im Frühjahr 2004 sagte der jetzige Papst, Benedikt XVI., in einem Interview: *«Das Christentum erscheint heute wie eine alte Tradition, die von alten Geboten belastet wird, etwas, das wir schon kennen und das uns nichts Neues sagt ...»*. Wolle man aber den christlichen Glauben verstehen und als Quelle der Freude erleben, dann sei es *«entscheidend, an diesen grundsätzlichen Punkt»* einer persönlichen Christusbeziehung zu gelangen. *«Wenn jemand diesen wesentlichen Mittelpunkt findet, dann versteht er auch die anderen Dinge; aber wenn*

---

<sup>21</sup> Hier kann die Unterscheidung zwischen Religion und Glaube wichtig sein. Religiös sind mehr oder weniger alle Menschen, wie der russische Religionsphilosoph Nikolai Berdjajew (1874–1948) bezeugt: *«Der Mensch ist unheilbar religiös»*. Das heisst, er sucht nach etwas *«Höherem»*, er sucht nach einem grösseren Halt. Eine grundlegende Dimension von Religion könnten wir als die Suche des Menschen nach Gott bezeichnen. So gab und gibt es unterschiedlichste Formen von Religiosität. In den meisten Formen sucht der Mensch etwas für sich, etwas, das ihm *«gut»* tut. Je nachdem wählt er dann das ihm Passende aus. Und je nachdem, passen für ihn gerade auch Ideen und Rituale anderer Religionen.

Weil er dabei jedoch seinen eigenen Profit sucht, ist er in Gefahr, *«Gott»* zu benutzen. Religion – und damit auch die Kirche – kann ums Ich, ums Ego kreisen. Dabei ist dem Menschen wichtig, dass diese *«Religion» ihm selbst dient*. Solche Art *«Religion»* bleibt sehr selbstbezogen. Zur Suche des Menschen nach Gott kommt eine zweite Dimension von Religion hinzu; es ist dies die Vorstellung und die Erfahrung, dass und wie Gott nach dem Menschen sucht. Hier geht es um jenes Geschehen, welches wir als *«Offenbarung»* bezeichnen. Wenn ein Mensch dem lebendigen Gott begegnet, dann beginnt Glauben. In der Begegnung mit dem lebendigen Gott offenbart sich dem Menschen eine jenseitige absolute Wirklichkeit. Das *«wirft»* den Menschen *«aus den Schuhen»*, denn hier erfährt er ein Du, ein Gegenüber, das ihn anspricht, das eine Beziehung zu ihm sucht. Gott selbst kommt auf den Menschen zu. Er spricht ihn an und bietet ihm Seine Freundschaft an.

<sup>22</sup> Die Erfahrung zeigt, dass in der Regel die Menschen von heute nicht deswegen beginnen nach Gott zu fragen, weil wir frömmere handeln als sie es *«von der Welt»* gewohnt sind.

<sup>23</sup> Saulus erlebte diese Begegnung völlig überraschend auf dem Weg nach Damaskus, wo er Gläubige verhaften wollte. Da *«umstrahlte»* ihn plötzlich ein Licht vom Himmel: *«Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst»* (Apg 9,4–5). Saulus war so tief berührt, dass er total umkehrte und Jesus nachfolgte.

Auch heute *«schaut»* Jesus Menschen an und berührt sie mit Seiner Liebe. Dies ist bei jedem ganz individuell und auch originell. Eine solche Berührung kann wie zum Beispiel bei Saulus völlig überraschend sein. Eine solche Berührung kann aber auch sanft in Menschen heranwachsen: Die Sehnsucht nach Jesus wächst, und eines Tages wird sie bewusst wahrgenommen.

Beim Anruf Christi, der auch als eine Art innere Sehnsucht wahrgenommen werden kann, spürt jeder, dass er persönlich gemeint ist und dass deshalb nun eine persönliche Antwort ansteht. So führt uns die Berührung Christi in eine Entscheidungssituation.

dieses Ereignis, das das Herz berührt, nicht stattfindet, bleibt alles andere nur eine Last, fast eine Absurdität.»

Und als Last und alte Tradition erleben heute viele Menschen den christlichen Glauben und die Kirche. Dabei begegnen sie jedoch einer Art Christentümlichkeit, nicht aber dem Christentum selbst, dessen Herzmitte die Beziehung zum Auferstandenen ist. Erst die persönliche Christusbeziehung hilft vieles in der Kirche in einem neuen Licht zu sehen. Dann kann sogar das was früher als Ballast angesehen oder nicht verstanden wurde, als Schatz entdeckt werden.

## 2. Schritt: Sich auf Jesus Christus einlassen: Umkehr

Die innere Berührung durch Christus führte zur Frage: «*Was sollen wir tun?*» Mit der Aufforderung «*Kehrt um!*» lädt Petrus die Betroffenen ein, Jesus Christus nachzufolgen. Damit sagte Petrus exakt das, was für Jesus grundlegend war und womit Jesus Seine Verkündigung begann<sup>24</sup>: «*Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe. **Kehrt um** und glaubt an das Evangelium*» (Mk 1,15).

Diese Umkehr besteht in einer bewussten, grundlegenden Richtungsänderung des Lebens. Jesus geht voraus und die Jünger hinter Ihm her. Er geht voraus und wir folgen Ihm nach. Das bedeutet wörtlich: Jesus ruft uns in Seine Nach – Folge. Damit bekommt unser Leben eine klare und eindeutige Ausrichtung. Das ist mit Umkehr<sup>25</sup> gemeint.

Wie der Beginn einer neuen Beziehung wird diese «Umkehr», die Entscheidung zur Nachfolge, meist als begeisternd erfahren. Auf dem nun folgenden Weg geht es darum, sich immer tiefer von eigenen Wünschen und Vorstellungen zu verabschieden, wie es Johannes der Täufer formulierte: «*Er muss wachsen, ich aber muss kleiner werden*» (Joh 3,30).

Die inneren Prozesse, um die es hier geht, hat Madeleine Delbrêl so beschrieben: «Bekehrung ist ein entscheidender Augenblick, der uns abkehrt von dem, was wir über unser Leben wissen, damit wir, Auge in Auge mit Gott, von Gott erfahren, was er davon hält und daraus machen will. In diesem Augenblick wird Gott für uns zum Allerwichtigsten, wichtiger als jedes andere

---

<sup>24</sup> «*Die Zeit ist erfüllt*» heisst: Jetzt ist die lang ersehnte Zeit da. Jetzt geschieht durch Gott grundlegend Neues. Worin besteht denn das Neue?

«*Reich Gottes.*» heisst: Königsherrschaft Gottes, Gott will «regieren». Wenn Gottes Liebe die Herzen der Menschen und ihre Beziehungen erfüllt, beginnt Gottes Liebe in uns und unter uns an Einfluss zu gewinnen. Dann «herrscht» ein guter Geist, eine gute Atmosphäre, ein Klima des Vertrauens, der Offenheit usw.

«*Nahe*» bedeutet «in der Hand befindlich». Jesus will also sagen: Das Reich Gottes ist hier und jetzt da, es liegt auf deiner Hand. Du kannst es jetzt ergreifen und dich Ihm öffnen.

Dazu braucht es eine Entscheidung. «*Kehrt um*» (griechisch: metanoie) bedeutet wortgetreu aus dem Griechischen übersetzt: «Denkt um!» oder: «Ändert eure Sicht, euer Denken, eure Einstellung!» «... und glaubt» (griechisch: pisteuein bedeutet das feste Vertrauen in jemanden setzen. Hier: das feste Vertrauen auf Gott und Sein Wirken setzen. «*Evangelium*» (griechisch: euangelion) ist ein schwer übersetzbares Wort. In der Volkssprache benutzte man diesen Ausdruck, um eine höchst erfreuliche, beglückende, befreiende Nachricht zu überbringen. Zum Beispiel, dass ein schwer erkrankter Angehöriger wieder gesund geworden war. Eine Nachricht, die alle aufatmen lässt. Hier ist die gute, befreiende Nachricht über Gott gemeint, die höchst beglückende Botschaft, dass die Herrschaft des Königs der Welt hundertprozentige Liebe ist.

Die Umkehr, zu der Jesus ruft, besteht also zuerst darin, dass wir zuerst unsere Sicht von Gott ändern und zwar dahin, dass Er für uns das Erstrebenswerteste wird. Er ist in allen Situationen der grösste Gewinn. Er ist der beste Verbündete unseres Lebensglückes. Je mehr wir uns Ihm öffnen und uns Ihm in allen Situationen anvertrauen, umso besser für uns und für alle.

<sup>25</sup> Vgl. Joachim Wanke, Bischof von Erfurt, formulierte im Schreiben «Zeit zur Aussaat» (Missionarische Kirche sein) vom November 2000 im Blick auf den weitgehenden Traditionsbruch in der Kirche: «Der christliche Glaube wird wieder neu zu einer echten persönlichen Entscheidung. Das Traditionschristentum wandelt sich mehr und mehr zu einem Wahlchristentum. Damit rücken wir wieder an die Ursprungszeit des Christentums heran, in der der Taufe die persönliche Bekehrung voranging – ohne dass die ständige Umkehr nach der Taufe unnötig wurde.»

Ding, wichtiger als jedes Leben, selbst und vor allem das Unsrige. Ohne diesen höchsten, überwältigenden Primat des lebendigen Gottes, der uns einfordert, seinen Willen unserem Herzen vorstellt, damit es in Freiheit Ja oder Nein antworte, gibt es keinen lebendigen Glauben.<sup>26</sup> »

### **3. Schritt: Die Entscheidung für den Bund mit Jesus Christus: Taufe**

Wenn der Prozess des Christwerdens weiterwächst, führt dieser Umkehrweg dazu, sich eines Tages bewusst für den «Primat des lebendigen Gottes» zu entscheiden. Vergleichbar ist dies mit der Beziehung zweier Menschen. Wenn diese Beziehung wächst, führt sie eines Tages zur Frage der Verbindlichkeit; in einer Partnerschaft zur Frage der Ehe, zum verbindlichen Füreinander.

Der 3. Schritt – *«Und jeder lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen»* – bedeutet, sich für ein Leben mit Jesus Christus zu entscheiden und einen Bund fürs Leben mit Ihm einzugehen, vergleichbar einer Eheschliessung: Du und kein Anderer. Du für mich und ich für Dich. Wie Du mir Dein Leben geschenkt hast (und immer neu schenkst), so schenke ich Dir mein Leben.

### **Reflexion**

Hier kann es gut sein, einen Blick auf sich selbst zu werfen. Paulus schreibt im Kolosserbrief: *«Ihr habt Christus Jesus als Herrn angenommen»* (Kol 2,5b). Dies – mit «Jesus Christus als Herr» leben – war keine blosser Feststellung, sondern das beglückende Bekenntnis der ersten Christen. Christwerden bedeutet konkret: Jesus als Herr annehmen, sich persönlich für Ihn entscheiden, sich nach Ihm richten. Christsein heisst also, mit Jesus als seinem Herrn<sup>27</sup> leben. Im Anschluss an ein Gleichnis, in dem Jesus vom Ernst der Nachfolge spricht, sagte Er: *«Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet»* (Lk 14,33). Stellen wir uns die Frage: Wer oder was «besitzt» mich? Welche Gedanken und welche Absichten «herrschen» in mir? So erkennen wir den befreienden Kern dieser Aussage. Weder Ängste, noch Trägheit, noch Schuldgefühle, noch Zweifel, noch Resignation, noch Lauheit, noch Bitterkeit, noch ... sollen in uns herrschen, sondern allein die wahre Sonne unseres Lebens: Jesus Christus in Seiner unglaublich grossen und beglückenden Liebe! Es ist gut, sich zu fragen:

- Welchen Platz nimmt Jesus in meinem Leben ein? Ist Er der uneingeschränkte «Herr» in meinem Leben? Gehört Ihm alles, was mein Leben ausmacht?
- Wie zeigt sich das «Herrschaft Jesu» im Umgang mit meiner Zeit und meinen Gaben? Und wie in meinen Urteilen und Ansichten?
- In welchen Beziehungen und Bereichen meines Lebens ist eine Unordnung da, welche Absichten verfolge ich darin?

---

<sup>26</sup> Vgl. Madeleine Delbrêl, Gott einen Ort sichern. Schwabenverlag 2. Auflage 2003. S. 26.

<sup>27</sup> Unter subjektivem Gesichtspunkt, das heisst in Bezug auf das, was von uns abhängt, besteht die Kraft dieser Erklärung in der Tatsache, dass sie auch eine Entscheidung voraussetzt. «Wer sie ausspricht, entscheidet über den Sinn seines Lebens. Es ist, als sage er: «Du bist *mein* Herr, ich unterwerfe mich dir, ich erkenne dich aus freiem Willen an als meinen Retter, mein Oberhaupt, meinen Meister, als den, der alle Rechte über mich hat» (...). Die «Macht des Geistes» wird nur dem gewährt, der Christus in dieser starken Bedeutung zum «Herrn» erklärt. Das ist eine Erfahrungs-Tatsache. Erst nachdem ein Theologe sich entschieden hat, alles, wirklich alles, auch auf intellektueller Ebene, auf Jesus Christus, den «einzigsten Herrn» zu setzen, macht er die Erfahrung einer neuen Sicherheit in seinem Leben.» Zitat nach: Raniero Cantalamessa, Komm Schöpfer Geist. WeG Verlag, 2021. S. 406.

- Für wen arbeite und wirke ich im Tiefsten meines Herzens (für mich selbst oder für Jesus Christus)? Dies zeigt sich meist in den spontanen Reaktionen, wenn mir Anerkennung und Ehre versagt werden.

Wenn Jesus der «Herr» meines Lebens ist, steht nicht mehr mein Ich (auch nicht das religiöse Ich) mit seinen Bedürfnissen und Ängsten in der Mitte, sondern Er in Seiner Souveränität, Güte und Heiligkeit. So zeigt sich – theologisch gesprochen – der Schritt ins Reich Gottes.

Über die Kraft dieser Entscheidung schreibt der Prediger des Papstes, P. Dr. Raniero Cantalamessa: «Die Entscheidung 'Jesus Christus als Herrn und Erlöser anzunehmen' ist der zündende Funke, der unser Christsein von innen her belebt. Sie öffnet den Menschen, sodass der Heilige Geist machtvoll in ihn einströmen kann. Mit Jesus als seinem 'Herrn' zu leben ist unser Glück. Er ist die Sonne, die unser Leben erleuchtet.»<sup>28</sup>

#### **4. Schritt: Erfüllung mit dem Heiligen Geist**

Wenn Jesus Christus als «Herr» im Menschen wirken kann, wird Er Seinen Geist ausgießen<sup>29</sup>: «Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.» Die Erfüllung mit dem Heiligen Geist als Folge des «Herrschaftswechsels» bewirkt eine neue Dynamik.

Wir können diese neue Dynamik schon bei Jesus sehen. Nach Seiner Taufe im Jordan «trieb der Geist Jesus in die Wüste» (Mk 1,12). Als Er von dort zurückgekehrt war, begann Er Sein öffentliches Wirken.

Und auch bei den Aposteln beobachten wir diese neue Dynamik: An Pfingsten machte der Heilige Geist die Herzen, der im Haus versammelten Jünergemeinschaft brennend, sodass sie Gott lobend aus dem Haus gingen und «Gottes grosse Taten» (vgl. Apg 2,11) verkündeten. Als Folge liessen sich «dreitausend Menschen» am Pfingsttag taufen und begannen ein neues Leben. Die Erfahrung der gewaltigen Liebe Gottes bewirkte, dass sie dies mit Freude taten. Es «zog» sie dahin, neu zu leben. Diese neue Lebensweise, zu der sie der Heilige Geist befreite, war geprägt von der Freude am Glauben, der Freude an der Gemeinschaft, der Freude am Dienst und der Freude, das Evangelium weiterzutragen.

Diese innere Dynamik als Folge der Erfüllung mit dem Heiligen Geist war offensichtlich. Deshalb achteten von da an die Apostel sorgfältig darauf, dass alle, die getauft wurden, auch die Gabe des Heiligen Geistes konkret erfuhren (vgl. Apg 8,14-17; 19,1-7).

#### **5. Schritt: Leben in der neuen Familie**

Die Dynamik des Heiligen Geistes führt zu einem neuen Mit- und Füreinander, zum Leben in einer neuen Familie, mit neuen Brüdern und Schwestern. Kennzeichen dieses neuen Lebens ist die Liebe zueinander und der Wunsch einander und dem Reich Gottes mit dem eigenen Leben, den geistlichen und materiellen Gaben zu dienen. «Denn die Liebe Christi drängt uns, ...» (2 Kor 5,16), das innere Feuer der Liebe Christi treibt an, weiterzugeben, was man empfangen hat.

---

<sup>28</sup> Ebenda S.406

<sup>29</sup> Durch Taufe und Firmung ist der Heilige Geist zwar «ausgegossen in unsere Herzen» (vgl. Röm 5,5), doch Seine Kraft ist noch nicht freigesetzt. Wer in eine Tasse mit heissem Kaffee einen Würfelzucker hineingibt, wird feststellen, dass erst durch das Umrühren der Zucker sich auflöst und den Kaffee mit seiner Süssigkeit erfüllt. Analog kann der Heilige Geist – durch die Sakramente in uns eingegossen sein – in Seiner Wirkkraft aber «eingekapselt» bleiben, weil Gott unsere Freiheit respektiert. Im sogenannten «Herrschaftswechsel» wird diese «Einkapselung» aufgesprengt und der Heilige Geist freigesetzt. Nun kann Er mehr und mehr das ganze Sein des Menschen durchwirken, reinigen und heiligen.

Im Rundschreiben über die Verkündigung des Evangeliums «*Evangelii nuntiandi*»<sup>30</sup> beschreibt Papst Paul VI. das Kennzeichen des erwachsen gewordenen Christseins wie folgt: «Schliesslich wird derjenige, der evangelisiert worden ist, auch seinerseits wieder evangelisieren. Dies ist der Wahrheitstest, die Probe der Echtheit der Evangelisierung: Es ist undenkbar, dass ein Mensch das Wort Gottes annimmt und in das Reich eintritt, ohne auch von sich aus Zeugnis zu geben und dieses Wort zu verkünden.» Damit ist also geistlich gesehen, ein Christ erwachsen geworden.

Wir können zusammenfassend sagen: Christwerden beinhaltet drei Bekehrungen: Erstens: die *Bekehrung zu Jesus Christus*, dann zweitens: die *Bekehrung zur Gemeinschaft*, (zu einer konkreten Gemeinde, zur Kirche), und drittens: die *Bekehrung zum Dienst*, zur Annahme der Sendung.

Fazit: Wenn wir uns wünschen, dass der Heilige Geist mehr in unsere Pfarrgemeinde kommt, gilt es diese fünf Schritte hin zum erwachsenen Christsein zu fördern.

## **2.4 Auf lebensfördernde Nahrung achten... ,**

Erwachsenwerden ist ein Prozess. Jesus sprach im Zusammenhang vom Reich Gottes öfters von Samen, die aufgehen, wachsen und Frucht bringen. Und wie es unterschiedliche Samen gibt, die je ihre eigenen Wachstumsgesetze haben, so sind auch bei den Menschen Tempo und Art der Wachstumsprozesse unterschiedlich. Jesus spricht auch von Gefahren, die das Frucht bringen (das Erwachsenwerden) verhindern. Auch solche Wachstumsblockierungen gilt es im Blick zu haben. Dazu eine Erfahrung aus der Pfarrgemeinde.

### **Ein neuer Weg beginnt**

Im März 2003 traf ich beim ökumenischen Suppentag Bernhard Schmuki, den ich von einer früheren Pfarrgemeinde noch vom Religionsunterricht kannte. Er war verheiratet und seine Frau mit dem dritten Kind in Erwartung. Ich erkannte ihn sofort wieder. Im kurzen Gespräch beschwerte er sich, weil er und seine Frau für die «ökumenische» Trauung (seine Frau war reformiert), keinen katholischen Pfarrer gefunden hatten. Darauf lud ich ihn – mit der Bemerkung, dass er etwas für den Glauben seiner Kinder tun müsse – zu einem Glaubenskurs ein.

Damals ahnte ich nicht, was im Innern von Bernhard<sup>31</sup> vorging. Er erzählte mir später, dass ihn eine Episode mit mir jahrelang verfolgte. Bei der Trauung seiner Schwester im Jahre 1985, die ich vollzog, hätte ich ihm beim anschliessenden Festmahl erzählt, dass ich am nächsten Tag mit einer Gruppe nach Taizé gehe. Da habe er mir geantwortet: «Schön, dann kannst du mir ja eine Grusskarte senden.» Darauf habe ich geantwortet: «Kein Problem, ich schicke dir eine Postkarte und du gehst dafür dreimal in die Kirche. Einverstanden?» Er habe lange überlegt, dann aber die Herausforderung angenommen, denn ich hätte ihm ja keine Zeitaufgabe gemacht,

---

<sup>30</sup> Nr. 24. In diesem Dokument spricht Papst Paul VI. - systematisch betrachtet - von sechs Stufen der Evangelisierung: 1. Stufe: Das gelebte Zeugnis (21.) 2. Stufe: Die Notwendigkeit einer ausdrücklichen Verkündigung (22.) 3. Stufe: Die Zustimmung des Herzens (23.) 4. Stufe: Der Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen (23.) 5. Stufe: Zustimmung zur Kirche und Empfang der Sakramente (23.) 6. Stufe: Selbst beginnen, zu evangelisieren (24.) Interessant ist, dass die Sakramente erst bei der 5. Stufe genannt werden. Liegt nicht hier ein Hauptproblem der Kirche: Wir konzentrieren uns auf die Sakramentalisierung und vernachlässigen die vorgängige gründliche Evangelisierung?

<sup>31</sup> Ausführlich ist der Bericht seines Weges dargelegt in: Leo Tanner: Grundlagen für katholische Christen zum Alpha-Kurs. WeG Verlag 2004. S. 93-97.

bis wann er dreimal in die Kirche gehen musste. Vor allem aber hätte er gedacht, dass ich seine Adresse sowieso vergesse.

Aber nach zwei Wochen sei eine Postkarte aus Taizé im Briefkasten gewesen und von nun an musste er sein Versprechen einhalten. ... Als er mich nun 18 Jahre später überraschend beim Suppentag traf, erinnerte er sich sofort wieder an sein Versprechen, das immer noch nicht eingelöst war...

Ohne ihn zu fragen meldete seine Frau Marianne ihn zum Kurs an, den ich vorgeschlagen hatte. Widerwillig ging Bernhard hin und nach und nach wuchs eine Beziehung zu Jesus Christus. Im Anschluss an den Kurs ging er in eine Bibelgruppe, was seine Frau neugierig machte. Ein Jahr später konnte sie auch an einem Glaubenskurs teilnehmen und auch sie schloss sich einer Bibelgruppe an. Nach ca. 1½ Jahren veränderte sich etwas in Bernhard: «Nach und nach wuchs in mir auch das Interesse an der Kirche, denn die Leute in der Bibelgruppe, mit denen ich ein freundschaftliches Miteinander pflegte, waren aktiv dort dabei. Sie halfen mir, mich im Gottesdienst zurecht zu finden. Meine kleine Tochter, mit der ich nun meist hingehere, sagte schon öfter zu mir: «I au mit en strand» (Ich will auch Ministrant werden). Auch Marianne fand den Kontakt zur evangelischen Gemeinde. So besuchen wir abwechselnd den Gottesdienst.» In der Folge fand Bernhard mehr und mehr Heimat in der Pfarrgemeinde. Heute ist er zusammen mit seiner Frau, die später konvertierte, und den Kindern eines der treuesten Mitglieder der Pfarrei.

### **Wahrheit und Kirchenidentität – ein Wachstumsweg**

Bei Bernhard dauerte der Weg von der ersten Berührung von Jesus Christus bis zum Beginn des Mitlebens in der Pfarrei fast zwei Jahre. Zuerst waren für ihn die Pfarrgemeinde und die Kirche kein Thema. Die Bibelgruppe genügte ihm. Doch dann wuchs in ihm die Frage der grösseren Beheimatung und so begann für ihn die Auseinandersetzung mit der Kirche.

Der Weg von Bernhard scheint mir typisch zu sein. Es gilt, die Menschen dort abzuholen, wo sie jetzt sind und dafür besorgt zu sein, dass sie treu den Weg der Freundschaft mit Jesus leben, indem sie aus der Quelle des Heiligen Geistes trinken. Es gilt Schritt für Schritt auf ihre Fragen und ihre neuen Bedürfnisse einzugehen. Unsere Aufgabe ist es die Wahrheit so (und soweit) darzulegen, wie sie jetzt verstanden und angenommen werden kann.

Jesus selbst sprach von einem solchen Prozess: «*Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jeder kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.*» (Joh 16,12). Hier zeigt sich: Die Aneignung und das Erkennen der Wahrheit gehen schrittweise.<sup>32</sup>

Die Liebe zur Kirche und das innere Ja zu den Wahrheiten der Kirche sind ein Wachstumsweg.<sup>33</sup>

---

<sup>32</sup> Auch Paulus spricht davon: «*Vor euch, Brüder, konnte ich aber nicht wie vor Geisterfüllten reden; ihr wart noch irdisch eingestellt, unmündige Kinder in Christus. Milch gab ich euch zu trinken statt fester Speise; denn diese konntet ihr noch nicht vertragen. Ihr könnt es aber auch jetzt noch nicht; ...*» (1 Kor 3,1)

<sup>33</sup> Dazu noch eine Erfahrung in Bezug auf das Buss sakrament, die mich überrascht hat. Wenn Menschen an einem Glaubenskurs teilnehmen, werden sie immer eingeladen den Schritt der Versöhnung zu tun, der ihnen jetzt möglich ist. Und – sie werden zu einer persönlichen Begegnung mit Jesus Christus hingeführt.

In der Praxis sieht dies so aus: Die Menschen werden eingeladen, die Personen, denen sie verzeihen möchten und die Schuld, von der sie sich trennen möchten, auf ein eigens gestaltetes Versöhnungsblatt zu schreiben. Dann werden sie eingeladen in einem Versöhnungsgottesdienst vor ein Kreuz (Kreuzbild) zu treten – und damit im Herzen unters Kreuz Jesu zu treten - und dort still das auszusprechen, was sie jetzt auf dem Herzen haben. Zum

Die Beheimatung in der Kirche, das Verstehen ihrer Lehre und das Leben danach, ist ein prozesshaftes, gnadenhaftes Geschehen, dessen Tempo nicht bestimmt von aussen werden kann.

## 2.5 Offene Türen erkennen...

Bruder Alfredo, ein deutscher Franziskaner, berichtete von einem Bibelgespräch in einer seiner Basisgemeinden in Brasilien. Da hatte ein Fischer plötzlich die Frage gestellt: «Warum suchte Jesus denn eigentlich einen Fischer wie Petrus aus, um ihm die Leitung der Kirche anzuvertrauen?» Ein anderer Fischer antwortete: «Wer sich zu Land bewegt, baut Strassen und asphaltiert sie. Dann wird er immer wieder diesen Weg benutzen. Ein Fischer aber sucht die Fische dort, wo sie sind. Deshalb sucht er jeden Tag einen neuen Weg. Dem Fischer kommt es darauf an, die Fische ausfindig zu machen. Es kann ja sein, dass der Weg von gestern nicht zu den Fischen von heute führt.» Und wo können wir die «Fische» von heute finden? Ja – gibt es in den Gewässern unserer Pfarngemeinden überhaupt noch «Fische»?

### Hellhörig sein

Nach dem Gespräch mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gab Jesus Seinen Jüngern eine überraschende Antwort: «*Ihr sagt: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte. Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, dass die Felder weiss sind, reif zur Ernte*» (Joh 4,35). Mit «reif zur Ernte» meint Jesus die bevorstehende Bekehrung vieler Samariter. Sie sind «reif»<sup>34</sup> geworden durch verschiedene Umstände und Erfahrungen. Gott selber hat schon lange durch Begegnungen und Erfahrungen an ihnen und in ihnen gearbeitet. Jetzt braucht es dort noch das Zeugnis der Frau, um Seine Ernte heimzubringen.

Gott «arbeitet» an Menschen durch das, was sie erleben. Mehr als alle Worte prägen die Lebenserfahrungen die Menschen. Wir dürfen davon ausgehen, dass Er immer wieder Menschen vorbereitet und uns solche zuführt. So geht es darum in allen Kontakten, in allem, was wir erleben hellhörig zu sein?

Insbesondere gilt es hellhörig zu sein auf *Menschen die Leid erfahren*. Die Nöte können vielfältig sein: Einsamkeit, Unverstandensein, Traurigkeit, das Fehlen von Lebensfreude, Überforderung und in Schwierigkeiten mit Kindern, Probleme in Beziehungen, im Beruf, in der Nachbarschaft, ...

Weiter gilt es *suchenden und fragenden Menschen* besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielen Fragen liegt eine tiefere Sehnsucht zugrunde. Die Sehnsucht nach Sinn, nach Orientierung, nach mehr Liebe, nach Wertvoll-Sein, nach einem Halt, – nach dem, was letztlich nur Gott schenken kann. Diese Sehnsucht nach Gott gilt es freizulegen.

Weiter gilt es hellhörig zu sein *auf Menschen in Umbruchsituationen*. Menschen, die in einer Umbruchsituation leben, wie zum Beispiel Tod des Ehegatten, Scheidung / Trennung vom

---

Zeichen, dass sie sich von der Schuld trennen und alles aufgeschriebene Jesus anvertrauen möchten, legen sie das Versöhnungsblatt dort beim Kreuz nieder. Anschliessend werden diese Versöhnungsblätter vor der Kirche verbrannt. Eine Erfahrung, die in der Regel tief berührt.

Nach einigen Jahren mit guten Erfahrungen damit, überraschten mich die Leiter/innen der Bibelgruppen mit der Bitte, in ihrer Weiterbildung – und das bis heute – jeweils einen Nachmittag zum Empfang des Bussakramentes einzuplanen. Der Heilige Geist hat ihnen von sich aus, einen Zugang zu diesem Sakrament eröffnet.

<sup>34</sup> Jede Frucht hat einen eigenen Zeitpunkt der Reife, beziehungsweise der Ernte. Wer zu früh oder zu spät erntet, hat den vorgesehenen Zeitpunkt verpasst. So ist es auch für uns wichtig, wachsam zu sein für einen guten Zeitpunkt. Der Heilige Geist will uns offen machen und das Einfühlungsvermögen in andere Menschen vertiefen.

Ehepartner, Gefängnisaufenthalt, schwere Krankheit, Unfall, Hochzeit, Streit und Versöhnung mit dem Partner, Schwangerschaft, Geburt, wenn Kinder auf falsche Wege kommen, verlassen der Familie durch Tochter/Sohn, die Ehefrau, die wieder zu arbeiten beginnt, Probleme am Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit, ... zeigen oft eine grössere Offenheit für Neues. Denn diese Menschen müssen sich neu orientieren.

Mit einem hellhörigen Herzen werden wir immer wieder in Kontakt mit Menschen kommen, die Hunger nach «Mehr» haben. Und dann gilt es mit diesen Menschen auf den Weg zu gehen.

### **Prioritäten setzen!**

Doch da können wir in ein neues Spannungsfeld geraten. Denn wer heute in der Pfarreiseelsorge tätig ist, sieht sich einer Fülle von Aufgaben gegenüber. Die Erwartungen und Bedürfnisse, welche die Gemeindemitglieder haben, sind vielfältig. Wer sich bemüht auf all diese einzugehen und sie zu erfüllen, kommt einerseits oft in eine Zeitnot, in einen Zeitmangel, aber dafür wird er geschätzt und ist beliebt.<sup>35</sup> Und dann soll man noch Zeit finden, um Menschen auf den Weg des Christwerdens zu führen?

Doch es geht im Dienst des Evangeliums nicht darum, die religiösen und gesellschaftlichen Erwartungen *der Menschen* zu erfüllen, sondern *Gottes Erwartungen* zu folgen. Gemäss dem Wort Jesu besteht Gottes Wille darin, aus Menschen Jünger Jesu<sup>36</sup> zu machen (*vgl. Mt 28,19*). Jesus selbst lebte dies programmatisch vor. So investierte Er die meiste Zeit in Seine 12 Apostel, um sie auszubilden und zu befähigen, Seine Sendung weiter zu führen.

Für unsere Situation könnte dies heissen:

*Erstens:* Menschen, die der Heilige Geist uns gibt, in besonderer Weise unsere Aufmerksamkeit und unsere Zeit schenken, um sie auf den Weg der Nachfolge zu führen. Jesus spricht davon, dass Seine Diener den ihnen Anvertrauten «zur rechten Zeit» die richtige «Nahrung» zuteilen sollen, (*vgl. Lk 12,42*). Das heisst, den hungrigen Menschen das Brot<sup>37</sup> zu geben, das sie für

---

<sup>35</sup> Henri Nouwen betonte, dass wir uns stets neu zu entscheiden haben, ob wir beliebt werden oder lieben wollen. Wenn wir beliebt werden wollen, dann werden wir die Liebe verraten. Wenn wir wirklich lieben, dann werden wir oft nicht beliebt werden.

<sup>36</sup> Hier müssen wir uns die Frage stellen: Geht es uns heute in der Kirche primär um (möglichst viele) Mitglieder, die ihre Kirchensteuer bezahlen oder um Jünger(innen) Jesu, die sich aktiv für das Reich Gottes engagieren?

<sup>37</sup> In diesem Zusammenhang hat das IPW (Internationales Projektteam WeG) bestehend aus Marcel Bregenzer (CH), Urban Camenzind-Herzog (CH), Therese Herzog (CH), Leo Tanner (CH), Klemens Armbruster (D), Hubert Lenz (D) und weiteren Co-Autoren im WeG-Verlag verschiedenste Glaubenskurse und Vertiefungswege herausgegeben, (detaillierte Informationen siehe [www.weg-verlag.ch](http://www.weg-verlag.ch)), die helfen können.

*Komm, wir finden einen Schatz:* Kurs für Kinder mit ihren Eltern vor dem Schuleintritt. Für 5 - 6-Jährige. / *Hand in Hand mit Jesus:* Kurs für Kinder nach dem Empfang der Heiligen Kommunion. Für 9 - 10-Jährige. / *Mit Power leben:* Ein Jugendglaubenskurs für 12/14- bis 18- Jährige, der sich auch zur Firmvorbereitung eignet.

Startkurse für Erwachsene: *Neu anfangen:* Der Kurs lädt zu einem ersten persönlichen Schritt zum Leben mit Jesus ein. / *Komm und sieh:* Ausgehend von der Originalität des Menschen führt der Kurs zur Grundbotschaft des christlichen Glaubens. / *Das Feuer neu entfachen:* Die Sehnsucht nach Liebe und die Gegenwart Gottes im eigenen Leben zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Einführungsseminar. / *Alpha-Kurs für kath. Christen:* Eine Grundeinführung in den christlichen Glauben.

Vertiefungskurse für Erwachsene: *Vater unser:* Das Seminar hilft neu beten lernen, sowie Alltag und Glauben als Einheit zu entdecken. / *Eucharistie-ein Weg der Wandlung:* Das Seminar führt zum Verständnis und zum vertieften Erleben der Eucharistie hin. / *Zur Mitte finden:* Einführung ins «innere Gebet».

Katechesen zur Lehre der Kirche: *Christus in der Kirche. Katholische Schätze entdecken:* Dieser Glaubenskurs führt ins tiefere Verständnis der Kirche ein. Die Teilnehmenden können die Schätze des katholischen Glaubens neu entdecken. Katechesen für Erwachsene.

ihren nächsten Wachstumsschritt zwischen dem geistlichen Babyzustand und dem Erwachsensein brauchen.

*Zweitens:* Damit dies möglich wird, braucht es in unserer momentanen Kirchensituation, wo es immer grössere Seelsorgeräume zu verwalten gibt, eine Art Doppelstrategie. Einerseits gilt es das Bisherige mit gedrosselten Kräften aufrecht erhalten. In einem Bild: Wenn bei einer Autobahnkreuzung neue Spuren gebaut werden, muss einerseits der Verkehr weiterlaufen. Dies geschieht auf eine eingeschränkte Art, damit man zugleich an den neuen Spuren bauen kann. Diese neue Spur fest im Blick, wird man über den jährlich wiederkehrenden allgemeinen Pfarrgemeindebetrieb hinaus mit suchendem und hellhörigem Herzen nach möglichen «Fischen» Ausschau halten. Hat man solche entdeckt und wird man auf liebevoll auf ihre Bedürfnisse eingehen, sodass ihr Appetit nach «Mehr» angeregt wird. Hat man sie so für den Weg Christwerdens gewinnen können, wird man diese behutsam Schritt für Schritt immer tiefer dem Leben schenkenden und rettenden Beziehungsnetz der Liebe Gottes anvertrauen.

### **Schlussgedanke**

Wir müssen nicht warten, bis sich etwas in der Kirche, in der Gesellschaft oder bei den Menschen geändert hat, sondern die Chancen sehen und ergreifen, welche der Heilige Geist uns heute zeigt. Niemand weiss genau, wie der christliche Glaube morgen, wie die künftige Gestalt der Kirche aussehen wird. Das ist auch nicht nötig. Entscheidend ist, dass wir heute die Schritte tun, die eine gute Zukunft der Kirche ermöglichen. Denn: «Was die Zukunft betrifft, so ist es nicht deine Aufgabe, sie vorauszusehen, sondern sie zu ermöglichen» (Antoine de Saint-Exupéry).

So möchte ich schliessen mit einigen Gedanken des Jesuiten Anthony de Mello (1931-1987), die mich schon längere Zeit begleiten: «Die Kirche macht eine Zeit des Chaos und der Krise durch. Das ist nicht unbedingt schlimm. Eine Krise fordert zum Wachstum heraus. ... Was die Kirche heute am dringendsten braucht, sind nicht neues Recht, neue Theologie, neue Strukturen, neue Liturgien – sie alle sind ohne den Heiligen Geist ein leb- und seelenloser Leib. ... Wir benötigen eine Infusion aus Begeisterung, Eingebung, Mut und geistlicher Kraft. Wir müssen ohne Entmutigung oder Zynismus zu unserer Aufgabe stehen, mit neuem Glauben an die Zukunft und an die Menschen, für die wir wirken. Mit anderen Worten: Wir brauchen eine neue Herabkunft des Heiligen Geistes. Um es noch konkreter zu sagen, wir brauchen Menschen, die vom Heiligen Geist erfüllt sind.»<sup>38</sup>

---

<sup>38</sup> Anthony de Mello. Von Gott berührt. Die Kraft des Gebetes. Verlag Herder 1992. S. 12.